Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 83. Sonnabend, den 10. April, abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 6. April. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Bürgerschullehrer Friedrich Traugott Thümmel in Döbeln das Albrechtskreuz zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Fürstlich Schönburgischen Revierförster May in Streitwald das Albrechtskreuz zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei dem Finanzministerium sind ernannt worden: Linke und Loß, zeither Sekretäre, als Rechnungsinspektoren, Vogel I, Lorenz und Bauch, zeither Büreauassistenten, als Sekretäre, Steindorf, Expedient bei dem Forstrentamte Dresden, Loos, Expedient bei der Oberforstmeisterei Scharfau und Enders, Büreauassistent beim Statistischen Büreau der Staatseisenbahnen, als Büreauassistenten.

Nichtamtlicher Teil.

Ueber einige wichtige Fragen der inneren Politik

schreibt man uns aus Berlin:

Der Beschluß der Reichstagskommission in betreff der Fassung des § 100 der Vorlage über Abänderung der Gewerbeordnung hat in der Presse Aufsehen erregt und ist je nach der Stellung, die von den Parteiorganen zur Frage der Zwangsorganisation des Handwerks eingenommen wird, ganz verschieden kommentiert worden. Wir möchten annehmen, daß sowohl die große Befriedigung der Freunde der Zwangsinnungen als das Mißvergnügen der Gegner einer derartigen Organisation in Bezug auf diesen Beschluß, der überdies kein unabänderlicher und endgiltiger ist, übertrieben und nicht ausreichend gerechtfertigt sei. Nach der Begründung des Gampschen Antrages sollte den höheren Verwaltungsbehörden nur in besonderen Fällen, in denen die Mehrheit der Beteiligten der Errichtung einer Zwangsinnung nicht zustimmt, die Füglichkeit gewährt werden, trotzdem eine solche Organisation anzuordnen. Man dachte dabei insbesondere an den Fall, daß diese Mehrheit Nichtzustimmender offenbar nur eine zufällige sei, wie dies bei Abstimmungen nicht selten zu geschehen pflegt, trotzdem aber die Mehrheit derjenigen beteiligten Handwerker, auf deren Urteil ein besonderes Gewicht gelegt werden müsse, weil gerade sie Gesellen und Lehrlinge halten — und das leistungsfähige Handwerk repräsentieren — der Zwangsorganisation nachweislich günstig gesinnt sei. Es war nicht beabsichtigt, die bezügliche Maßnahme ohne weiteres in das Ermessen der höheren Verwaltungsbehörde zu stellen, gegen deren Entschließung überdies demjenigen Teil der Handwerker, gegen deren Willen die Zwangsinnung in das Leben gerufen werden soll, die Beschwerde an die Landes-Zentralbehörde zustehen soll.

Daß die Vertreter der verbündeten Regierungen in der Kommission sich gegen den Gampschen Antrag ausgesprochen haben, ist zutreffend. Dies mußte schon deshalb geschehen, weil der Antrag eine Abweichung von dem Kompromisse bedeutete, das von den verbündeten Regierungen in Bezug auf diesen Punkt schließlich getroffen worden war, um die entgegenstehenden Anschauungen hierüber thunlichst auszugleichen. Als offenbar unannehmbar ist der Antrag aber deshalb nicht bezeichnet worden, und dies konnte auch nach dem derzeitigen Stande der Angelegenheit schon aus dem Grunde nicht geschehen, weil nur ein Teil der verbündeten Regierungen in der Kommission vertreten war und für die unvertretenen keinesfalls eine bestimmte Erklärung abgegeben werden konnte.

Was ferner die dem Reichstage vorliegende Unfallgesetznovelle anlangt, so bilden einen der wesentlichsten Differenzpunkte zwischen den verbündeten Regierungen und der zur Vorberatung der Novelle niedergesetzten Kommission die von der letzteren zunächst beschlossene Verkürzung der Karenzzeit von 13 auf 4 Wochen. Für diesen Beschluß ist hauptsächlich die finanzielle Ueberlastung der Krankenkassen geltend gemacht worden, welche durch die Unfälle ihrer Mitglieder herbeigeführt werde. Diese Behauptung ist, wie sich statistisch nachweisen läßt, nicht stichhaltig. Im Gegenteile steht die finanzielle Belastung der Krankenkassen durch die Unfälle während der ersten 13 Wochen in einem geradezu umgekehrten Verhältnisse zu der Belastung der Berufsgenossenschaften durch die übrigen Unfälle, wie die Anzahl der den Krankenkassen einerseits und den Berufsgenossenschaften anderseits zufallenden Unfälle. Nach der Unfallstatistik der Jahre 1886 bis 1895 fallen auf die Krankenkassen 89 Proz. der Unfälle aber nur 12 Proz. der Finanzbelastung, auf die Berufsgenossenschaften dagegen nur 1½ Proz. der Unfälle aber 88 Proz. der Finanzbelastung, mit anderen Worten die gewerblichen Berufsgenossenschaften tragen nur ⅙ aller Unfälle aber ⅞ der Unfallasten, die Krankenkassen zwar ⅚ der Unfälle aber nur ⅛ der Unfallasten. Die Arbeiter aber tragen, da die Krankenversicherungsbeiträge zu ⅔ von den Arbeitgebern aufzubringen sind, zu den gesamten Unfallasten gar nur 8 Proz. bei. Von einer Überlastung der Arbeiter durch die bestehende Karenzzeit der Unfallversicherung wird hiernach schwerlich gesprochen werden können. Dagegen würde die vorläufig von der Kommission beschlossene Herabsetzung dieser Karenzzeit von 13 auf 4 Wochen die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle überhaupt verdoppeln, die der leichteren Unfälle mit nur vorübergehender Erwerbsunfähigkeit sogar versiebenfachen, und dadurch neben der vielleicht noch zu ertragenden finanziellen Mehrbelastung vor allem eine Überlastung der berufsgenossenschaftlichen Verwaltung herbeiführen, die deren Grundfesten zu erschüttern drohen würde. Man wird hiernach den verbündeten Regierungen es nicht verargen können, wenn sie, wie verlautet, diesen Beschluß der Reichstagskommission in erster Reihe als unannehmbar bezeichnet haben.

Ueber die deutschen Interessen in Samoa

äußert sich die „Allgemeine Marine- und Handelscorrespondenz" wie folgt:

Die neuerdings aus Samoa kommenden Nachrichten sprechen abermals von sich vorbereitenden Unruhen und wirtschaftlichen Störungen schwerer Art. Wir sind es allmählich gewöhnt geworden, von Samoa hier seit nunmehr 9 Jahren, das heißt seit dem Jahre 1888 eine Hiobspost nach der anderen zu erhalten, ohne daß wir bisher in der Lage gewesen sind, für die großen deutschen wirtschaftlichen Unternehmungen auf den Inseln den genügenden Schutz zu schaffen. Wir sind allmählich dahin gekommen, daß die deutschen Unternehmungen daselbst an ihrer Existenz verzweifeln müssen.

Es ist von hohem Interesse, amtliche englische Berichte darüber einzusehen, welche unverblümt zugeben, daß die für die Deutschen entstandenen Schwierigkeiten englischen Ursprungs sind. In einem solchen Berichte heißt es: „Die letzten Verschiffungen von Baumwolle und Kaffee von den deutschen Pflanzungen erschienen im Jahre 1894. Die Kulturen von Baumwolle und Kaffee sind aufgegeben worden, hauptsächlich deshalb, weil die Deutschen fortwährend wachsende Schwierigkeiten damit haben, Eingeborenen-Arbeiter auf den Inseln des Stillen Meeres anzuwerben, welche jetzt unter britischer Oberhoheit sind.

Kopra ist jetzt der einzige steuerbare Artikel, welcher ausgeführt wird. Einschließlich der in Transit verschifften Kopra betrug die Gesammenge im Jahre 1895 45 000 Pfd. Sterl. an Wert, was einen Abfall von 7000 Pfd. Sterl. gegen das Vorjahr ergiebt. Die Produktion an Kopra auf den Samoainseln selbst hat erheblich abgenommen.

Die Äußerungen sprechen für sich selbst und legen es auf das Dringendste nahe, daß deutsche politische Kreise sich mit unseren Interessen auf den Samoainseln mehr als zuvor beschäftigen, damit nicht die gesamte gewaltige Arbeit, welche Deutschland dort geleistet hat, rettungslos zu Grunde geht. Denn auch im deutschen Handel auf den Inseln zeigt sich ein erheblicher Rückgang, obwohl derselbe immer noch trotz aller Schwierigkeiten an der Spitze steht. Die von deutschen Kaufleuten eingeführten Güter im Jahre 1895 zeigten einen Wert von 740 000 M. mit einem Abfall von 160 000 M. gegen das Jahr 1894. Die englische Einfuhr dagegen repräsentiert bloß einen Wert von 400 000 M., zeigt aber ein Wachstum von 24 000 M. gegen das Vorjahr. Englische Handlungsreisende von Neu-Süd-Wales und Neu-Seeland bereisen gegenwärtig regelmäßig die Inseln, um das Absatzgebiet zu erobern.

Die deutsche Schiffahrt mit den Samoainseln ist vollständig heruntergekommen. Seit dem Jahre 1891 zeigt die englische Flagge zum ersten Mal sich an der Spitze der Schiffahrt mit Samoa (mit 39 Schiffen), nächstdem kommt Amerika mit 23 Schiffen. Die deutsche Schiffahrt wird nur noch ausgeübt durch einige alte Kutter und Schooner, welche im Lokalverkehr verwandt werden. Der von uns hier erwähnte englische Bericht enthält übrigens eine Bemerkung über diejenige deutsche Firma, welche im Jahre 1879 bei den bekannten Reichstagsdebatten aus Konkurrenzneid gegen die Sütter- und Plantagengesellschaft das tendenziös zusammengestellte und zum Teil ganz falsche Material an die oppositionellen Reichstagsabgeordneten geliefert hatte. An ihr hat sich das Schicksal zuerst erfüllt und der betreffende Bericht führt an, daß eine Schiffahrtsgesellschaft aus Neu-Süd-Wales das frühere Eigentum dieser längst vergessenen deutschen Firma gekauft habe.

Der Kern der Sache ist noch heute der, daß eine wirkliche wirtschaftliche, ersprießliche Thätigkeit auf den Inseln lediglich von Deutschland entfaltet worden ist. Die anderen in Betracht kommenden Nationen, England und noch mehr Amerika, haben keine nennenswerte wirtschaftliche Unternehmung zu verzeichnen und ihre Vertreter im Handel haben kein weiteres Interesse, als durch die fortwährende Erregung von Unruhen immer von neuem ihr wenig sauberes Geschäft der Waffeneinfuhr für die Eingeborenen zu betreiben. Die eingeführten Waffen werden dann, wenn Samoa wieder „pacifiziert" ist, konfisziert, und die Sache kann von vorn losgehen. Es ist im höchsten Grade wünschenswert, daß wir uns endlich entschließen, der Sache ein Ende zu machen und auf Grund jedenfalls zu erlangender Kompromisse mit England und Amerika die Oberhoheit auf Samoa zu erwerben.

Jedenfalls können wir nicht länger zusehen, wie durch den sogenannten König oder irgend einen sogenannten Gegenkönig, die sich in den Händen fremdländischer Schnapshändler befinden, die vielen Millionen deutschen Kapitals und die Unsummen deutscher Arbeitskraft auf Samoa dem vollständigen Ruin anheimfallen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser nahmen gestern einen längeren Vortrag des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe entgegen.

— Der „Reichsanzeiger" schreibt: Die Beileidskundgebungen, die nach dem Ableben des Staatssekretärs Dr. v. Stephan der trauernden Familie desselben und dem Reichspostamt zugehen, sind so zahlreich und zeugen von so tiefer Empfindung, daß man aus ihnen mit Wehmut ersieht, einer wie allgemeinen Wertschätzung der Verstorbene sich erfreut hat. Nach vielen Hunderten zählen die aus dem In- und Auslande einlaufenden Telegramme und Beileidsschreiben. Hoch und niedrig, arm und reich, Fürst und Arbeiter senden Worte der Teilnahme um den Verlust des teuren Toten. Berge von Kränzen und Blumen sammeln sich schon jetzt an und nehmen von Stunde zu Stunde an Zahl zu. — Von den Telegrammen teilen wir nachstehend dasjenige Se. Majestät des Kaisers an Frau v. Stephan mit. Se. Majestät telegraphierten: „Ihrer Excellenz Frau Dr. v. Stephan, hier. So ist denn die bange Besorgnis, daß Gott der Herr dem teuren Leben Ihres Hrn. Gemahls inmitten seiner vollen Schaffenskraft ein Ende setzen werde, zur traurigen Gewißheit geworden. Was Sie und die Ihrigen in dem Verewigten verloren, das empfinden Sie selbst am tiefsten; aber zu Ihrem Troste muß es gereichen, daß mit Ihnen um den Entschlafenen Ihr Kaiser und König, das Vaterland und die Welt trauern. Wie die Geschichte die Erinnerung seiner genialen Schöpfungen bewahren wird, so werden Mir die hohen Verdienste, die er sich um das Vaterland erworben, und die unentwegte Treue, die er unter vier Königen und drei Kaisern bis zum letzten Atemzuge bethätigt hat, allezeit unvergessen sein. Möge Gott der Herr Ihnen und den Ihrigen die ganze Fülle Seines Trostes spenden! Wilhelm, I. R."

— Die „Köln. Ztg." veröffentlicht einen Bericht über den Zug Dr. Gruners von Kete-Kratschi durch das neutrale Gebiet über Zendi nach Sansanne-Mangu im Hinterland von Togo. Wie weit dieser Bericht den Thatsachen entspricht, läßt sich zur Zeit noch nicht sagen, da eine amtliche Bestätigung bisher nicht vorliegt. Im „Kolonialblatt" ist dieses Zuges bisher noch gar keine Erwähnung gethan worden, sodaß in betreff der Zuverlässigkeit aller einzelnen Angaben Zweifel nicht ungerechtfertigt erscheinen. Sollte sich indessen — bemerkt die „Post" — bestätigen, daß die Engländer den deutschen Posten in Gambaga aufgehoben und sich dort festgesetzt haben, so dürfte diese ihre Okkupation nicht lange dauern. Wie früher bereits bekannt geworden und wie auch den Engländern deutscherseits amtlich mitgeteilt worden ist, hat Deutschland mit Gambaga im Jahre 1888 einen Schutzvertrag geschlossen. Lieutenant v. Carnap hat Anfang 1896 dort einen Posten eingesetzt, sodaß deutscherseits nicht nur theoretische, sondern auch praktische Ansprüche auf Gambaga, das nördlich von dem neutralen Gebiet gelegen ist, vorhanden sind. Im übrigen wird man erwarten dürfen, daß über die Grenzfrage im Hinterlande von Togo, die nun schon über Gebühr lange die Öffentlichkeit beschäftigt, bei nur einigermaßen gutem Willen mit England und Frankreich endlich eine befriedigende Auseinandersetzung zu erreichen ist. In Paris scheint man neuerdings, mit Deutschland über die Togohinterlandfrage zu verhandeln, bereit zu sein. Wenigstens erfährt der Pariser Korrespondent der „Frankf. Ztg.", daß die deutsche und die französische Regierung vereinbart haben, zur Prüfung der beiderseitigen Ansprüche auf das afrikanische Gebiet von Gurma eine gemischte technische Kommission einzusetzen, die aus je einem Vertreter des französischen auswärtigen und des Kolonialministeriums und aus Vertretern der deutschen Regierung bestehen soll.

— Ein Telegramm des „New-York Herald" aus Washington berichtet, daß Deutschland, Italien und Holland einen Protest gegen die Dingley-Bill eingelegt hätten. Diese Nachricht ist der „Post" zufolge ungenau. Der deutsche Protest richtet sich lediglich gegen die Differenzierung des Zuckers.

— In Holland macht sich seit einiger Zeit eine gewisse antideutsche Bewegung bemerkbar. Man macht Deutschland den Vorwurf, es ruiniere durch das Vieh- und Milcheinfuhrverbot die holländische Landwirtschaft. Wie vor einigen Wochen die „Deutsche Wochen-Zeitung in den Niederlanden" berichtete, hat sich eine Anzahl von Abgeordneten aus allen Teilen des Landes die Aufgabe gestellt, die holländische Regierung zu Gegenmaßregeln gegen Deutschland zu bewegen. Bisher verhielt sich die Regierung derartigen Forderungen gegenüber ablehnend, und es ist zu hoffen, daß sie auch künftig auf dem Standpunkte verharren wird. Ein wirtschaftlicher Krieg zwischen Deutschland und Holland würde dem letzteren Lande, dessen Handelsinteressen vornehmlich auf dem ausgedehnten Zwischenhandel mit dem großen deutschen Hinterlande beruhen, unberechenbaren Schaden bringen. Überdies ist dieses Hinterland von jeher einer der bedeutendsten Abnehmer der Produkte Hollands und der holländischen Kolonien gewesen. Nach der deutschen Handelsstatistik beziffert sich der Wert der deutschen Warureinfuhr aus Holland und den holländischen Kolonien auf durchschnittlich 240 Mill. M. jährlich, und einen ebenso hohen Wert hat in den letzten Jahren die

Kunst und Wissenschaft.

Residenztheater. Am 8. und 9. April: „Herr von Perlacher". Posse mit Gesang in drei Akten (sechs Bildern) von Julius Findeisen. Musik von J. Hopp.

Felix Schweighofers Gastspiel pflegt die ganze Tonleiter vom ernsten und gewichtigen Volksstück bis zum tollsten Schwank, zur lockersten Spaßsammlung zu durchlaufen. Es ist ein gar weiter Abstand vom „Nullerl" bis zu dieser fadenscheinig gewordenen Gesangsposse, der man nicht einmal den Bürstenstrich erteilt hat, der für einen Augenblick altes Tuch wie neues aussehen läßt. Im Gegenteil ist durch Weglassung einer Anzahl von allerdings nicht eben wertvollen Einzelheiten und Zügen das Aussehen des ganzen Stückes noch kahlmäusiger und dürftiger geworden, als es ohnehin war. Wenn nichtsdestoweniger die Darstellung des „Herrn von Perlacher" lauten Jubel weckt, so ist dies ausschließlich Verdienst der Wiedergabe der Titelrolle durch Hrn. Felix Schweighofer und zu einem guten Teil Verdienst der „Einlagen", die alle virtuose Kunst und die schier verblüffende Beweglichkeit und Wandlungsfähigkeit dieses Schauspielers zu Tage treten lassen. Aus den groben Umrissen eines behaglich-gutmütigen Wiener Lebemanns, den „halt sein Leben freut" und der in der Bewerbung um die schöne Witwe Helene v. Geltern die unverwüstlichste Zuversicht entwickelt, bildet Schweighofer, wie immer, eine überzeugende und durch natürliche Herzlichkeit und treuherzige Komik belebte Figur heraus. Diese Figur würde an und für sich wirksam sein, wenn die eigentliche Handlung ihr etwas besser zu Hilfe käme. Da dies nicht der Fall ist und die gar nicht üblen volkstümlichen Szenen im Hause des braven Tischlermeisters Anton Lauterer mit den Vorgängen im Salon der Frau v. Geltern nur durch einen dünnen Faden zusammengehalten sind, so werden die eigentlichen Höhepunkte der Wirkung durch die Gesangscouplets erreicht. Das Charaktercouplet „Schlechte Zeiten" von Hopp, die Räuberballade von Fr. Roth, die vorzüglich parodierende „Aria descriptiva" von Ad. Müller im vierten, die große Solofzene „Wiener Hetzen" von Millöcker im fünften Bilde, mögen auch bei minder vollendetem Vortrag lachende Teilnahme erwecken, doch die Meisterschaft Schweighofers verleiht ihnen einen unwiderstehlichen Reiz. Diese Tausendteufelskünste, dies Ineinanderfließen von Wort, Bild und Ton, dies Leben in jedem Blick, jeder Falte des Gesichts, jeder Arm- und Beinbewegung, dieser fortreißende Wechsel, der in einer Minute zehn verschiedene Stimmen erklingen läßt und mit unfehlbar treffenden Andeutungen ganze Reihen von Gestalten uns vor Augen zaubert, sind ohne Zweifel das echte Erbe der Kunst der Prehauser und Jancz Schuster, und der lautschallende Beifall, der die Einlagen begleitete, ist im besten Recht. Die übrigen Darsteller, unter denen Frl. Claire Krona (Helene v. Geltern), Frau Minna Hänsel (Aloisia Lauterer), Frl. Anna Fürst (Sali Lauterer), die Herren Karl Friese (Orchesterdiener Schobert), Burmester (Karl Wallner) und Janda (Tischlermeister Lauterer) ihr Bestes thaten, die flüchtigen und blassen Striche einer Charakteristik zu lebendigen Menschengestalten umzuwandeln, treten natürlich hinter die virtuose Leistung des Gastes zurück.

Ad. Stern.

Konzert. Im dritten Aufführungsabend des Tonkünstlervereins, der gestern bei Anwesenheit Ihrer Kaiserl. und Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich August im Gewerbehause abgehalten wurde, gab es drei bekannte Werke zu hören. Mozarts Streichquintett in C-dur, mit noch zweien ein Geschwister zu dem großen leidenschaftlichen in G-moll, spielten die Herren Dreschler, Schlegel, Spitzner, Kühne und Grützmacher. Der erste, durch thematische Strenge und weiten Atem der Entwickelung auffallende Satz sowie das herrliche Andante, worin der ersten Viola nahezu Gleichberechtigung mit der Primgeige eingeräumt ist, kamen zu besonders erfreulicher Wirkung. Neben dem Mozartschen stand im Programm ein Werk Beethovens, welches mit der Tonsprache jenes Meisters in Anmut des Ausdrucks und formeller Haltung einige Verwandtschaft zeigt: das Oktett (op. 103) für Blasinstrumente, trotz der hohen Werkzahl eine Jugendschöpfung, die Beethoven drei Jahre nach der Entstehung zu einem Streichquintett (op. 4) umgearbeitet hat. Von den Herren Bichring, Wolf, Gabler, Kaiser, Krellwitz, Köhler, Tränkner und Strauß sehr lobenswert vorgetragen, bereitete die klangschöne, auf ein mittleres Gedankenmaß gestellte Komposition wie immer so auch diesmal den Hörern das lebhafteste Vergnügen. Zwischen den Klassikern befand sich Tschaikowsky mit seinem Klaviertrio A-moll (op. 50), das „dem Andenken eines großen Künstlers" (seines Lehrers Nicolaus Rubinstein) gewidmet ist. Wir haben es, wohl vor zwei Jahren, im Tonkünstlerverein als ein Werk von beträchtlicher Erfindung und Phantasie, aber auch von sehr nachteiliger übermäßiger Länge kennen gelernt. Sein Hauptreiz liegt in den zum größeren Teil geistreich erdachten, melodisch reizvollen und sehr fein gesetzten Variationen. Die Herren Bachmann, Gunkel und Stenz spielten das für alle Mitwirkenden dankbare Trio vorwiegend mit gutem Gelingen... Der vierte Aufführungsabend des Tonkünstlervereins soll Ende dieses Monats stattfinden; es läßt sich erwarten, daß man alsdann im stande ist, den Tod Brahms' gebührend zu berücksichtigen. B.

Für die internationale Kunstausstellung zu Dresden, die bekanntlich am 1. Mai d. Js. eröffnet werden soll, werden jetzt in allen Räumen des städtischen Ausstellungspalastes die eifrigsten Vorbereitungen getroffen. Wem es vergönnt ist, dort einen Besuch zu machen, dem bieten sich die interessantesten und abwechselungsreichsten Bilder dar. Schon von außen sieht man es dem Baue an, daß reges Leben darin herrscht, daß tausend fleißige Hände sich regen, um zum bestimmten Zeitpunkt alles vollendet zu haben. Da kommen immer noch die Wagen des Spediteurs Grucke mit neuen Sendungen an; Künstler, Handwerker und Beauftragte der Ausstellung eilen hin und her; über dem Hauptportal ist ein großes Holzgerüst aufgeschlagen, hinter dem der plastische Schmuck vollendet wird. Im Vestibül sieht man schon das zu dem Hauptsaal führende Portal in seiner Stuckverzierung nahezu vollendet, und schon sind auch aus dem Königl. Gardemeuble die Decken und Gobelins herbeigeschafft worden, um den Raum wohnlicher auszustatten. Im großen Hauptsaal fesseln das Wasserbassin in der Mitte und der Thron mit seinem reichgeschmückten Baldachin den Blick. In den kleinen Seitenkabinetten rechts davon wird noch an der Ausstattung der Wände durch Stuckatoren und Maler gearbeitet, während gegenüber der Sohn des Pariser Kunsthändlers Bing mit seinen Leuten beschäftigt ist, die kleinen Salons mit den neuen Verkleidungen und Einrichtungen auszustatten. Die vorderen zehn großen Säle und die beiden hinteren Kuppelräume machen stellenweise schon den Eindruck der Vollendung, die Säle der Franzosen und Skandinavier und der Münchener Künstlerschaft hinten sind schon mit Bildern behängt, einzelne Gruppen der Künstler sieht man vor diesem oder jenem interessanten Gemälde stehen und ihre Meinung über die neuen Eindrücke austauschen. Andere Säle sind noch vollständig von den Packern und den Steuerbeamten in Anspruch genommen, und hier türmen sich die Kisten, dort stehen in unzähligen Reihen die Bilder an die Wand gelehnt, dort wieder wird eben ein plastisches Kunstwerk seiner schützenden Hülle entledigt. In einigen leeren Sälen haben die Werke der Plastik und der Kleinkunst ihre vorläufige Aufstellung gefunden, ja einige größere Bildwerke harren noch des Moments, wo ihre für den Transport auseinandergenommenen Teile wieder zusammengefügt werden.

SLUB
Wir führen Wissen.